

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 11 (1938-1939)

Heft: 12

Artikel: Studienreise nach Amerika [Schluss]

Autor: Kunz, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studienreise nach Amerika.

Von W. KUNZ, Zürich (Schluß).

Höhere Erziehung für Taube in den Vereinigten Staaten.

Schon sehr früh versuchte man in den U.S.A. begabten Tauben den Weg zu öffnen zur höheren Ausbildung. 1864 wurde in Washington an der jetzigen „Columbia Institution for the Deaf“ eine Mittelschule für Taube eröffnet, das heutige Gallaudet College. Auf dem Lehrplan standen Naturwissenschaften, Philosophie, Mathematik, Englisch, Geschichte, moderne und alte Sprachen. In der Neuzeit wurden verschiedene andere Fächer angegliedert, wie Chemie, Biologie, Ethik, Psychologie, Bibliothekskunde, etc. Die Bundesregierung gewährt 125 Freiplätze für Taube aus allen Staaten der Union. Einige Staaten geben Zuschüsse zu Fahrtkosten und Nebenauslagen. Die Zulassung ist abhängig vom Bestehen einer recht strengen Aufnahmeprüfung. Erfolgreiche Beendigung der Studien berechtigt zur Führung eines Grades (Ba. B. S. M. A. oder M. S.). Viele der Studenten besuchen später noch eine Hochschule. „Ehemalige“ des Gallaudet College sind tätig als Pfarrer, Lehrer, Zahnärzte, Architekten, Chemiker, Bibliothekare, aber auch als Farmer, Drucker, Graveure, usw. Dr. P. Hall, der Direktor der Schule ist überzeugt, daß eine große Anzahl tauber Burschen und Mädchen genügend begabt ist, um höhere Bildung und auch akademische Grade zu erwerben.

Neben dieser Zentralfortbildungsanstalt in Washington besteht auch in vielen größeren Anstalten die Möglichkeit zu höherer Ausbildung. Um die Organisation in den Anstalten zu verstehen, muß man zuerst die der Volksschule kennen, die oft das Vorbild ist für die Organisation in den Taubstummenanstalten. Fast in allen Staaten dauert die gesetzliche Schulpflicht 12 Jahre, 8 Jahre Volksschule und 4 Jahre „Highschool“ (Hochschule). Diese „Hochschule“ entspricht etwa unseren Sekundarschulen; sie stellt also nicht so hohe Anforderungen wie unsere Mittelschule. In den meisten „Highschools“ sind große Werkstätten für Handarbeiten (Druckereien, Metall- und Holzbearbeitungswerkstätten, chemische und elektrotechnische Laboratorien). Die Anforderungen im theoretischen Wissen sind für jedes Jahr genau festgelegt, und es bestehen standardisierte Tests für jeden Grad (Schulstufe) und für jedes Fach. Ziel vieler Taubstummenanstalten ist es nun, ihre besten Zöglinge dahin zu bringen, daß sie mit der Volksschule Schritt halten und imstande sind, die gleichen Prüfungen mit Erfolg zu bestehen. In den A-Klassen wird oft das gleiche Programm durchgearbeitet, wie in den Normalschulen; es werden die gleichen Bücher benützt. Es ist dann auch möglich, die Bestbegabten so weit zu fördern, daß sie oft in die Normal „Highschool“

übertreten, ja später mit Erfolg ihre Universitätsstudien beenden können. Doch dies ist natürlich nicht die Regel. Wir müssen uns immer bewußt bleiben, daß bei 100,000 Taubstummen, wie in den U.S.A. ein genügend großer Prozentsatz hochbegabter Tauber besteht, so daß es sich wohl lohnt, für diese Gruppe eine Sonderausbildung zu organisieren. Wir in der deutschsprechenden Schweiz sind dazu viel zu schwach. Auch ist, wie erwähnt, der durchschnittliche Intelligenzgrad unserer Tauben unter dem der amerikanischen Gehörlosen. Darüber kann kein Zweifel bestehen. Es wird in der Schweiz wohl immer unmöglich sein, eine selbständige höhere Schule für Taube einzurichten. Ueberragend geistig Begabte müßten in den Taubstummenanstalten und durch Privatunterricht so gefördert werden, daß sie später mit den Hörenden ihre höhere Bildung erhalten könnten (Mittel- und Hochschule).

Gesundheitspflege.

Wohl in keinem Lande wird so viel auf Reinlichkeit und Hygiene gehalten wie in den U.S.A. Der Amerikaner nimmt sein täglich Bad, er ist meist mäßig im Genuß von Narkotika, er kleidet sich vernünftig, d. h. dem Klima entsprechend recht leicht im Sommer. Jeder hat in der Schule Gesundheitslehre „gehabt“. Speisen und Getränke sind fast überall von recht guter Qualität; man bekommt im ganzen Lande sterilisierte Milch, das Wasser ist einwandfrei. Der Eisschrank zur Frischhaltung der Speisen fehlt in keiner modernen Wohnung. Zuführung frischer, temperierter Luft gehört zu den Selbstverständlichkeiten in großen Geschäftshäusern, in Bahnen und Hotels. Eine gewaltige Propaganda umflutet das Volk, geleitet vom Bureau of Health in Washington. Sie dringt in jede Schule. Sie dringt in das kleinste Dorf. Man kämpft einen harten Kampf gegen alle ansteckenden Krankheiten, gegen Kindersterblichkeit, gegen Verwahrlosung und Nachlässigkeit in gesundheitlichen Dingen. Turnen und Sport spielen eine bedeutende Rolle, Turn- und Sportlehrer haben meist akademische Ausbildung. Selbstverständlich schenkt man allen Fragen, die die Gesundheit der Jugend betreffen, besondere Aufmerksamkeit, denn eine gesunde Jugend verbürgt ein gesundes Volk. Wie weitgehend diese Forderungen sind, mögen folgende Leitsätze aus dem „Gesundheitsprogramm“ einer großen Taubstummenanstalt dartun.

1. Ueberfüllung der Anstalt ist zu vermeiden. Ueberfüllung bringt größere Ansteckungsgefahr.
2. Genügend Raum, Luft (Ventilation), angemessene Temperatur und Sonnenschein sind sehr wichtig für die Gesundheit.

3. Man Sorge für genügend Badegelegenheit. In vielen Anstalten nehmen die Schüler täglich nach dem Turnen ein Brausebad.
4. Man erziehe die Kinder zu äußerster Reinlichkeit.
5. Ein Liter pasteurisierte, eisgekühlte Milch sollte für jeden Schüler täglich vorgesehen sein. Ein leichter „Znüni“ ist nötig (meist erhielten die jüngeren Schüler um 10 Uhr Milch und Zwieback). Periodische Untersuchung der Milch auf ihren Bakteriengehalt ist wünschenswert.
6. Pasteurisation der Butter ist sehr wichtig.
7. Es ist angezeigt, eine ausgewählte Diät zu verabreichen. Genügend Mineralsalze und Vitamine (A, C und D) sind nötig für gutes Knochenwachstum und Gesundhaltung der Zähne. (In einer Anstalt ist ein Arzt verantwortlich für Aufstellung des „Verpflegungsplanes“. Für die Kleinen wird anders gekocht als für die Großen)
8. Bei Kropf verabreiche man Jod in den Speisen.
9. Man verlange gute Körperhaltung und wende wenn nötig besondere Uebungen an.
10. Gesunde Dienstboten mit hygienischer Lebensweise sind einzustellen. (Oft wird das Personal periodisch vom Arzt untersucht.)
11. Die Lehrer müssen frei sein von ansteckenden Krankheiten.
12. Schwachen, nervösen Kindern ist genügend Ruhe zu gönnen. Für die Starken ist für angemessene Körperübung zu sorgen. (Wahl des Sportes.)
13. Vor Aufnahme eines Kindes ist seine Krankengeschichte einzusenden und ein genauer ärztlicher Untersuchungsbericht. Ferner ist das Kind zu impfen.
14. Vor Schuleintritt ist ebenfalls eine Augenprüfung durch einen Spezialisten vorzunehmen.
15. Soweit dies möglich, sollten vor dem Eintritt auch die Zähne in Ordnung gebracht werden.
16. Jedes Kind sollte jährlich wenigstens einmal gründlich untersucht werden; über seine körperliche Entwicklung muß Buch geführt werden.
17. Ein krankes Kind ist unverzüglich von den Gesunden abzusondern. — Vollständige Isolation sollte möglich sein.
18. Das Gemütsleben der Kinder, ihr Betragen und ihre Gewohnheiten seien stets Gegenstand aufmerksamer Beobachtung.
19. Alle nötigen Vorkehrungen sind zu treffen gegen Syphilis, Tuberkulose, Diphtherie, Scharlach und Typhus.

In allen Anstalten sind wohleingerichtete Krankenzimmer, die einer diplomierten Krankenschwester unterstehen. In größern Anstalten besteht meist ein kleiner, selbständiger Spital in einem Nebengebäude. Augen-, Ohren- und Zahnärzte untersuchen die Kinder regelmäßig. Alle Kinder bestehen jährlich eine genaue Hörprüfung. Die Mädchen erhalten einen besondern Kurs in Frauenhygiene und Schönheitspflege. (Sie bleiben oft bis zum 20. Altersjahr in der Anstalt.)

Turnen und Sport wird genau überwacht; es werden sorgfältige Körpermessungen vorgenommen (Sportberatung).

Die Anstalten, vor allem die neu erbauten, entsprechen den höchsten hygienischen Anforderungen. Luftige, freundliche Schlafzimmer für 2—6 Zöglinge. Sehr heimelige Aufenthaltsräume; große, helle Schulzimmer. Wandtafeln an allen Wänden. Wasser, überall genügend Wasser. Ganz prachtvoll sind die Turnhallen, Sport- und Spielplätze und die Badeanlagen. In einzelnen Schulen gibt es sogar große Schwimmbäder. Der Gesundheitszustand der Zöglinge ist im allgemeinen ein sehr guter. Die großen, 18—20jährigen Burschen sind gut gewachsen, kräftig und flink. Viele hervorragende Sportsleute sind darunter. Ihr Training ist äußerst hart.

Unangenehm empfand ich an einigen Orten das „Hochzüchten“ besonders guter repräsentativer Spielmannschaften. Unser schweizerisches Turnen, das vor allem auch den Schwachen zugute kommen soll, dünkt mich gesunder und auch demokratischer.

Groß ist die persönliche Reinlichkeit. Es gibt auch keine „allgemeinen“ Handtücher. An deren Stelle sind, wie fast überall in den U.S.A., die Papierhandtücher für einmaligen Gebrauch. Die Trinkbrunnen sind so eingerichtet, daß man kein Glas benötigt.

Vielleicht mag es manchen interessieren, die Speisefolge von einem gewöhnlichen Wochentage zu erfahren:

Berkeley, 15. Sept. 1937.

F r ü h s t ü c k : Bananen, Weizenflocken (mit Rahm und Zucker) gekochte Eier, Toast u. Butter, Milch.

M i t t a g e s s e n : Fleischvögel, Kartoffelstock, Bohnen, Tomaten, Weißbrot mit Butter, Zitronen-Pudding, Milch für die Kleinen.

A b e n d e s s e n : Spinattoast, Käsesalat, Brot und Butter, Ananas, Grahamcrackers, Milch.

Meist haben die Kleinen ein anderes Menu als die Großen. Zu jedem Essen erhalten sie Milch. Die Speisen sind sehr schmackhaft zubereitet und hübsch serviert.